

- Beispielhafter Auszug aus der digitalisierten Fassung im Format PDF -

Kräuterbuch

Friedrich Losch

Die Digitalisierung dieses Werkes erfolgte im Rahmen des Projektes BioLib (www.BioLib.de).

Die Bilddateien wurden im Rahmen des Projektes Virtuelle Fachbibliothek Biologie (ViFaBio) durch die [Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg \(Frankfurt am Main\)](http://Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg (Frankfurt am Main)) in das Format PDF überführt, archiviert und zugänglich gemacht.

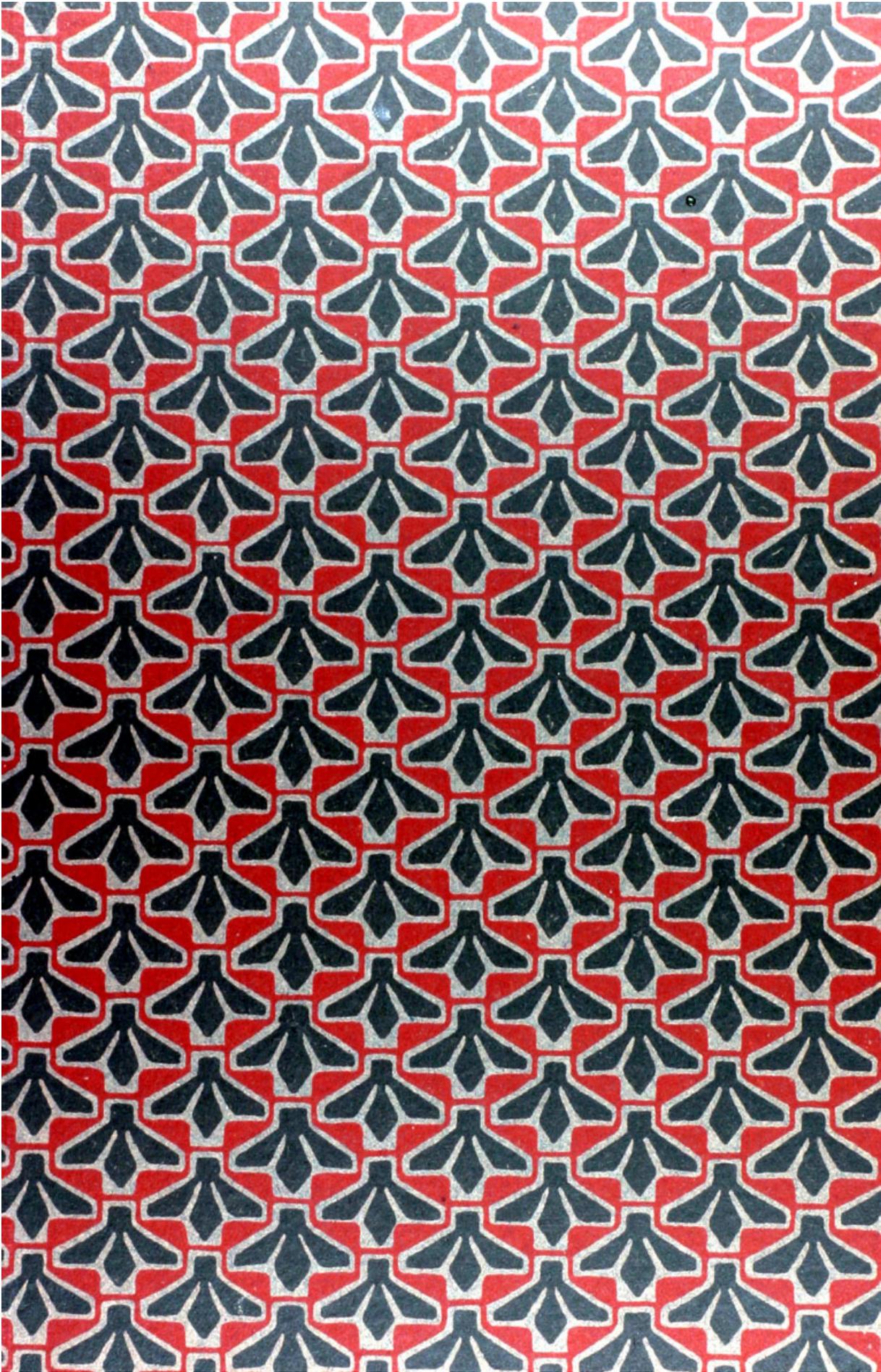
14
Kräuterbuch

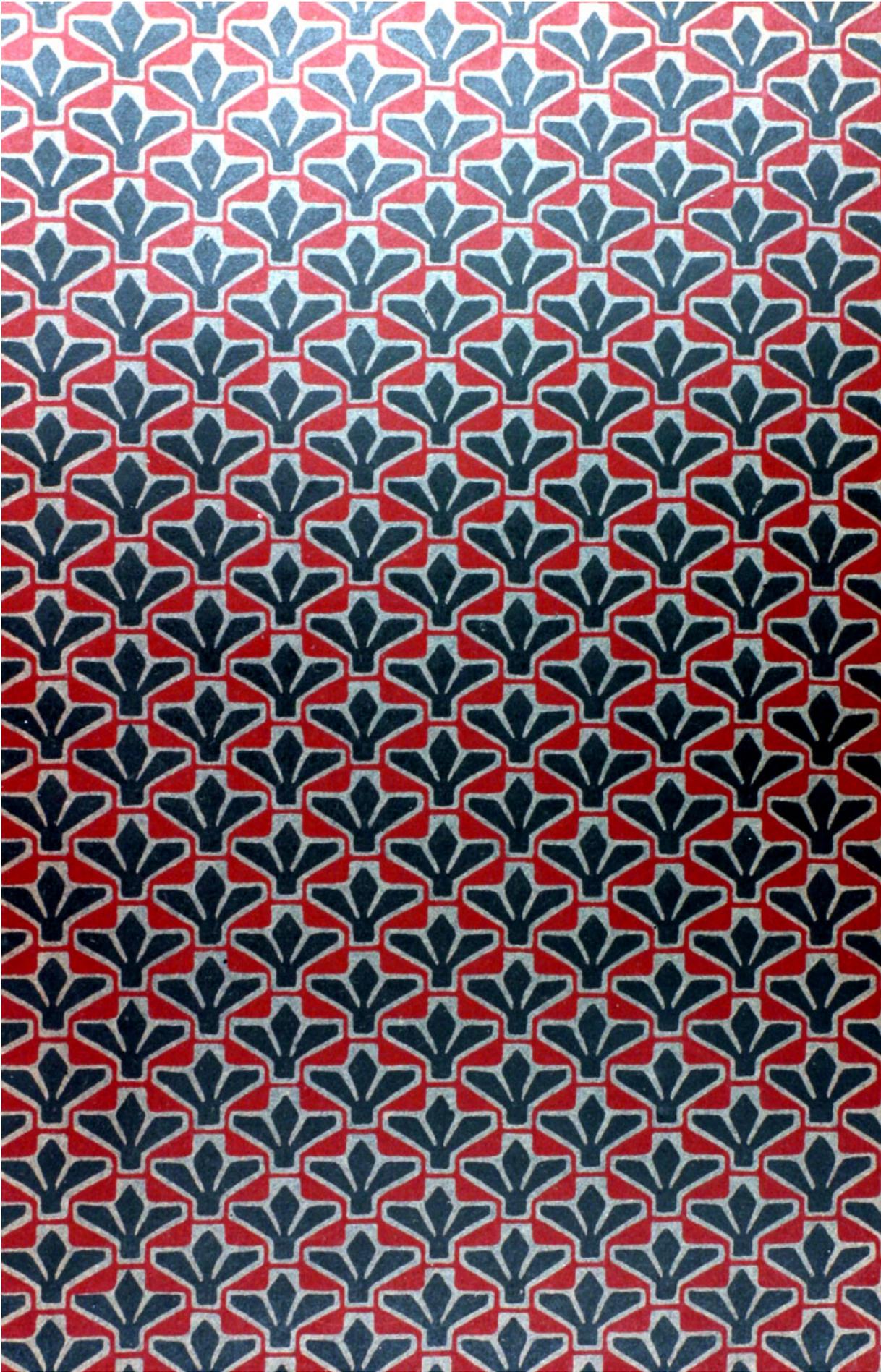


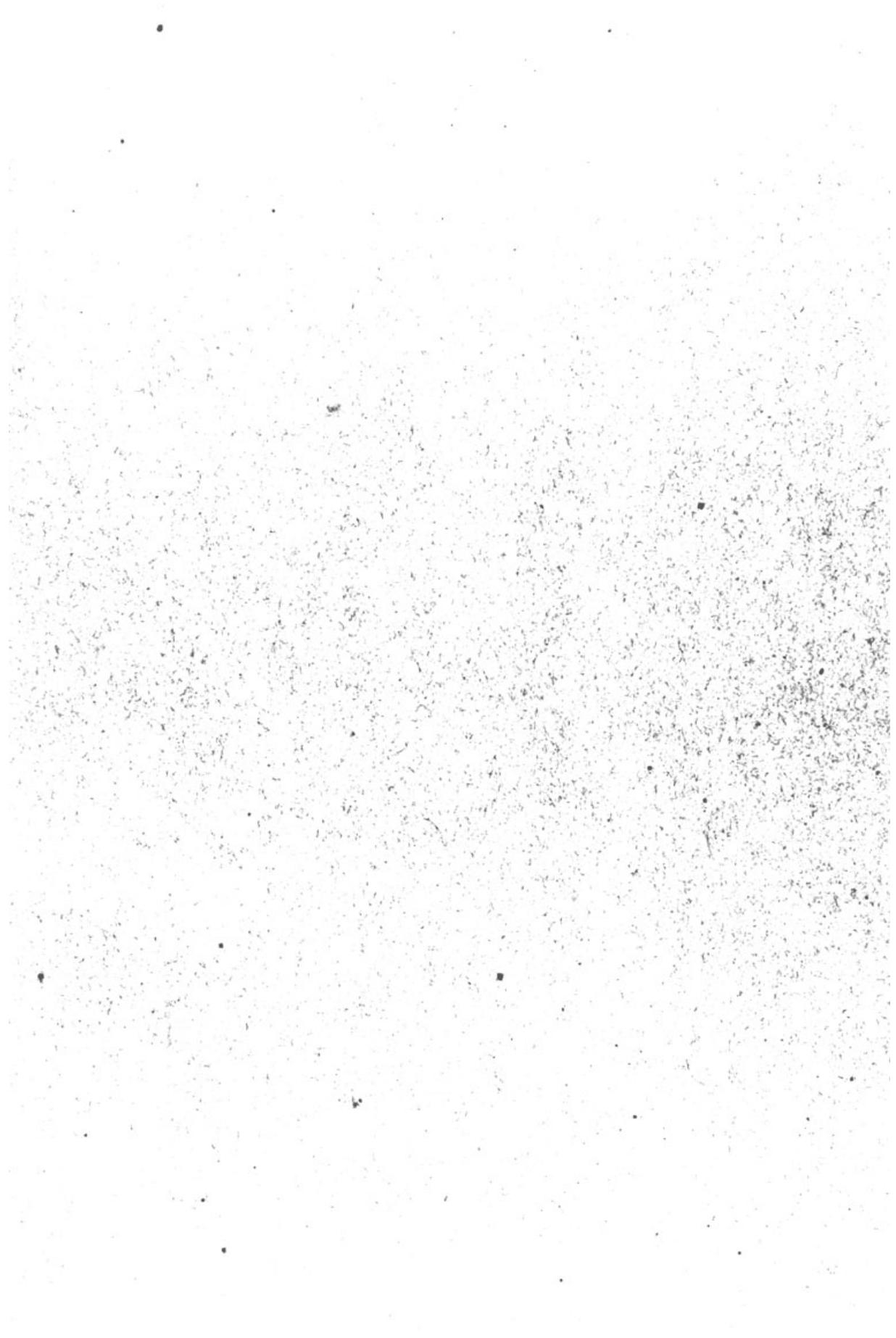
Unsere Heilpflanzen
in Wort und Bild



ESSLINGEN
UND
MÜNCHEN
VERLAG v. J.F. SCHREIBER







Losch, Kräuterbuch

Friedrich - Karl Steinbeiß

Nr 23

Kräuterbuch

Unsere Heilpflanzen in Wort und Bild

herausgegeben von

Dr. Fr. ^{riedrich} Losch

86 Farbendrucktafeln enthaltend 460 genau nach der Natur gezeichnete
Abbildungen und 246 Seiten Text mit 49 Illustrationen.

Dritte Auflage.

1914



Verlag von J. F. Schreiber in Eßlingen und München.

Alle Rechte vorbehalten

Lithographie und Druck von J. F. Schreiber, Eßlingen

Vorwort zur ersten und zweiten Auflage.

Dem freundlichen Leser haben wir zuerst darüber Auskunft zu geben, was dieses Kräuterbuch bieten wolle. Da möchte der Verfasser vor allem sagen, was es nicht bieten soll, nämlich am wenigsten einen Anlaß oder Vorschub zur Quacksalberei. Der Kurrpufcher richtet hauptsächlich Schaden an durch seine Unfähigkeit zur Diagnose, d. h. Bestimmung der Krankheit, ihrer Ursache, ihres Sitzes u. s. w. Für die Diagnose ist niemand als der berufsmäßige Arzt zuständig und dieser kann durch keinerlei Buch entbehrlich gemacht werden. Zum andern will das Kräuterbuch nichts Neues, keine neue Art des Heilverfahrens bieten und soll auch keine besondere Richtung auf diesem Gebiet angreifen. Wir möchten vielmehr gutes Altes zusammengestellt haben, welches durch die vortrefflichen Abbildungen und schöne Ausstattung allerdings in nagelneuem Gewande sich vorstellt. Der Titel „Kräuterbuch“ ist der alten Bezeichnung gemäß gewählt, welche die deutsch geschriebenen Bücher dieser Art seit Erfindung der Buchdruckerkunst und schon früher führten. Es liegt ein eigener Reiz in jenen alten Folianten, den Kräuterbüchern, mit ihrem naiven Text und ihren teils unbeholfenen, teils überraschend getroffenen Bildern, welche meist mit hingebender Liebe von Hand koloriert sind. Auch die Sprache des 16. Jahrhunderts, ja sogar die damalige Orthographie gehören zum Eindruck des Ganzen und in dieser Richtung ist für uns die Zeit der Kräuterbücher freilich vorüber. Und doch übt Begriff

und Wort Kräuterbuch noch seinen eigenen Reiz auf viele moderne Leute. Was ist ein Kraut? oder welchen Unterschied macht die Sprache zwischen Kraut und Pflanze? Offenbar liegt in „Kraut“ seit alters ein Bezug auf das Heilsame. Das Wort bedeutet ursprünglich zerfleinerte Pflanzenteile; dieser Sinn hat sich noch in „Sauerkraut“, oft nur „Kraut“ genannt, erhalten. In den beiden Bedeutungen Küchenkraut und Heilkraut ging der Sinn bald vom zubereiteten Zustand auf die lebende Pflanze selbst über. Nebenher gehen noch zwei Unterscheidungen: einmal zwischen Kraut (= Blätterbestand) und Wurzel, Stengel u. dergl.; dann zwischen Kräutern und Gräsern, Sträuchern, Bäumen u. s. f. Die alten Kräuterbücher haben jedoch auch letztere mit unter ihrem Titel zusammengefaßt und das Gleiche trifft der Leser auch in unserem Falle an.

Im vorliegenden Buch sind die wichtigsten einheimischen und einige allgemein bekannte ausländische Heilpflanzen behandelt, um dem Bedürfnis zu entsprechen, welches immer von Zeit zu Zeit laut wird, die Eigenschaften und Kräfte unserer Kräuter kennen zu lernen. Wohl gibt es eine ziemliche Anzahl ähnlicher Werke; doch wird der Leser den Unterschied, teils des Zwecks im ganzen, teils der Behandlungsweise im einzelnen, bald herausfinden. Einerseits gibt es solche Bücher, welche den Anspruch erheben, einen Hausarzt darzustellen; andererseits solche, die einem bestimmten Heilverfahren dienen sollen; wieder andere führen, leider oft ohne Genialität, den Leser wie ein liebes Kind zur Unterhaltung und erbauenden Belehrung in den Pflanzengarten der Natur ein; manche auch dienen der Kolonial- und Drogenkunde. Unser Buch ist absichtlich einfach und nach einer bestimmten, stets eingehaltenen schematischen Ordnung geschrieben: Namen, Beschreibung, Blüte- und Reifezeit, Standort und Heimat, Geruch und Geschmack, Anwendung (und Gefahr). In der letzteren Rubrik sind, soweit im einzelnen Fall erwähnenswert, die offizinelle, die Kneipp'sche, die homöopathische und die altüberlieferte Verwendung angegeben. Wir geben dem Leser also ein Referat über die Kräuter, nämlich Aufschluß darüber, wie sie heißen, wie sie aussehen, zu welcher Gruppe oder Ver-

... und die nächsten 10 Seiten ...
... and the next 10 pages ...

Dill (*Anethum graveolens* L.), Dill, Däll, Dille, Dille; Hochkraut (vielleicht = Hauchkraut, vergl. unter Kümmel).

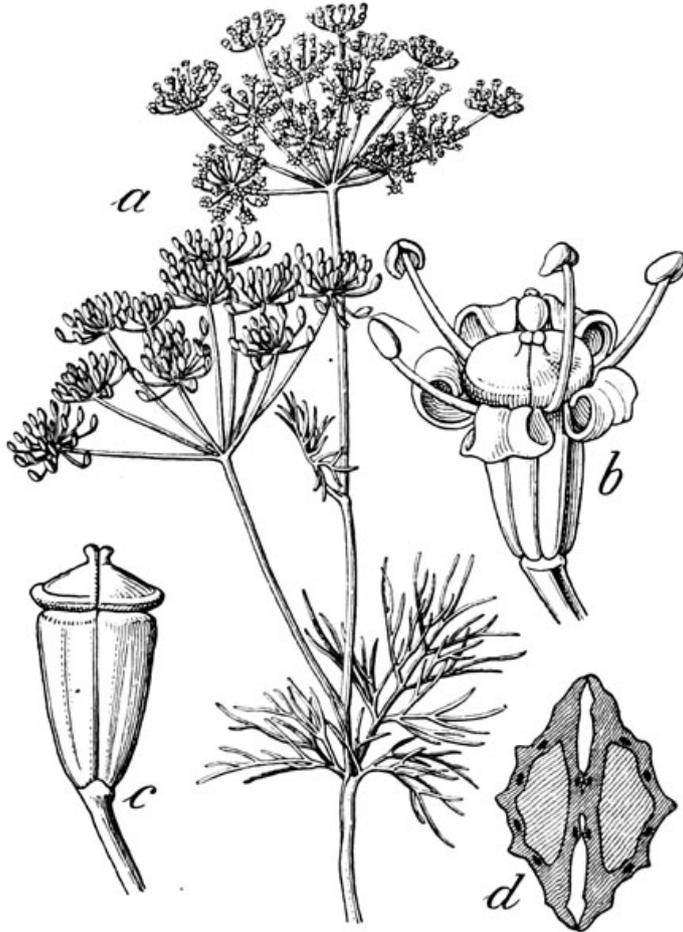
Der Dill ist einjährig, hat einen glatten, schlanken, dunkelgrün und weiß gestreiften, bläulich bedufteten Stengel, wird 80 cm hoch. Die Blätter sind bläulichgrün, doppelt gefiedert, denen des Fenchels ähnlich, nur nicht so dicht, mit faden dünnen Blättchen. Die Blütendolden sind gelb, groß und flach, ohne Hüll- und Hüllchenblätter. Der eifrunde Same ist gerippt.

Der Dill blüht von Juni bis September.

Er wächst bei uns nur gebaut und aus Gärten verwildert; wild wächst er in Südeuropa unter dem Getreide.

Dolden und Samen haben einen eigentümlichen, gewürzhaften Geruch und Geschmack.

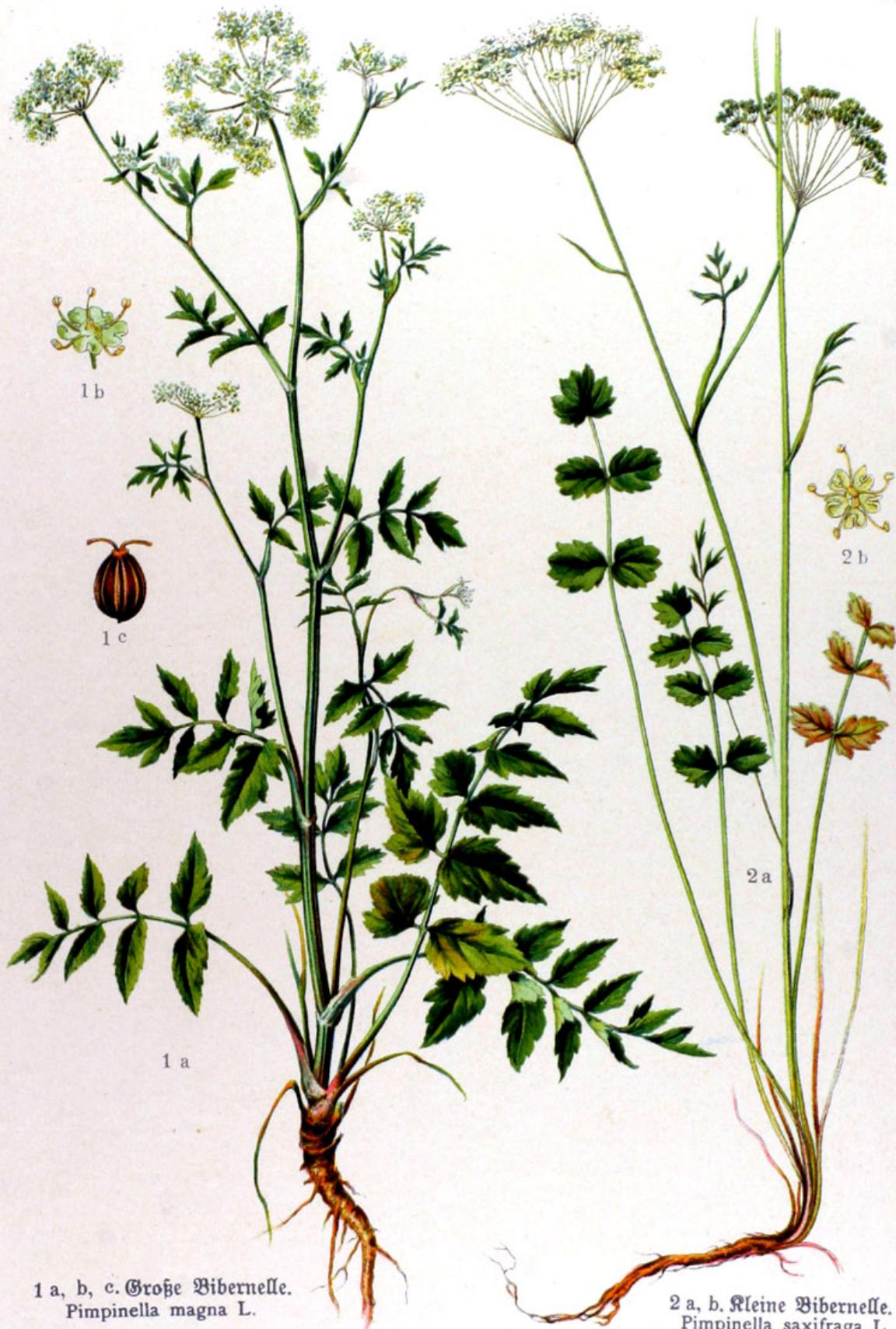
Anwendung. Abgesehen von dem Gebrauch als Würze, besonders zu eingemachten Gurken, hat der Dill auch Heilkräfte, welche denen des Kümmels und Fenchels gleichen; er wirkt gegen Blähungen und als Reizmittel, 4—8 gr auf 8 Liter Wasser. Aus Kräuterkücheln: „Dillsamen und die obersten Schosse mit der Blüte in Wasser oder Wein gefotten und getrunken, bringt den Frauen die Milch, stillt das Grimmen, zerteilt die Bläse und Winde im Bauch, stillt das Würge und überflüssige Stuhlgänge, treibt den Harn, mildert das Glucksen und Aufstoßen des Magens, besonders in Wein mit Wermut und Rosen gesotten. Ein Dampfbad aus Dillen gemacht, bekommt der schmerzenden Mutter wohl. Dill in Baumöl gesotten und warm aufgelegt, lindert die Schmerzen, zeitigt und verzehrt die Geschwülste. Wann den Kindern der Nabel aufgelaufen ist und herausgeht, soll man Dillenöl mit Terpentin und Styrag darüber legen.“



Dill (*Anethum graveolens* L.).

a. Oberer Teil einer blühenden Pflanze. b. Einzelne Blüte, vergrößert. c. Stempel, vergrößert. d. Querschnitt durch die Frucht, vergrößert.





1 a, b, c. Große Vibernelle.
Pimpinella magna L.

2 a, b. Kleine Vibernelle.
Pimpinella saxifraga L.

Taf. 51. Fig. 1. Fenchel (*Foeniculum officinale* Allioni), Brotfamen, Enis, Femis, Fenikl, Fenis, Fenkel, Fenföl, Finchel, Frauenfenchel. *Anethum foeniculum* L.

Die zweijährige Wurzel treibt einen über mannshohen, glatten, runden, bläulichen, fein gestreiften, ästigen Stengel. Die Blätter sitzen auf langen, geöhrtten Scheiden, sind bläulichgrün, doppelt gefiedert mit fadendünnen, abstehenden Teilblättchen. Die großen Dolden sind goldgelb, ohne Hüllen. Die Früchte sind länglich, etwas platt, gerippt.

Der Fenchel blüht von Juli bis Oktober; der Samen reift im September und Oktober.

Er ist im südlichen Europa einheimisch, und wird bei uns einzeln in Gärten und Weinbergen gepflanzt.

Der Samen schmeckt süß, wie Anis und kommt auch in dem angenehmen, gewürzhaften Geruch mit ihm überein.

Anwendung. Der Fenchelsamen, *Fructus Foeniculi*, ist officinell. Er hat dieselben Eigenschaften, wie der Anis, wirkt reizend und blähungstreibend. Er kommt zum Eröffnungs- oder Gesundheitstee, *Species laxantes*; gehört auch zu den vier größeren erwärmenden Samen (Anis, Kümmel, Pfefferkümmel oder dafür Koriander, Fenchel). Fenchel erregt Appetit, bekommt dem Magen wohl, mehrt die Milch und fördert die Monatszeit. Die Wurzel hat ähnliche Eigenschaften. Sie gehört zu den fünf größeren eröffnenden Wurzeln (Sellerie, Spargelwurzel, Fenchel, Petersilie und Mäusedorn). Aus dem Samen wird das Fenchelwasser, *Aqua Foeniculi*, destilliert; es kommt mit Süßholzsafte und anishaltiger Ammonflüssigkeit zum Brustelixer. Der Tee von Fenchelsamen wirkt gegen Blähungen, Brust- und Verdauungsbeschwerden. Kneipp empfiehlt hiefür den Absud mit Milch, einen Löffel voll darin 5—10 Minuten gesotten und warm getrunken. Er lobt auch Dämpfe oder Waschungen von der Abkochung gepulverten Fenchelsamens für die Augen. Die in Milch abgekochten Fenchelblätter aufgelegt, verhindern oder lindern die Entzündung der Brüste. Das Fenchelöl, *Oleum Foeniculi*, wird aus dem Samen destilliert. Alle Magenweine und -liköre sollen Fenchel enthalten. Aus Kräuterbüchern: „Fenchel gegessen, stärkt den Magen, macht gute Verdauung, treibt die Winde, mehrt die Milch, reinigt von schlechten Säften und bekommt dem Gesicht wohl. Fenchel in Wein gesotten und getrunken, ist gut für allerlei Leiden der Nieren und Blase, vertreibt den Stein, hilft denen, die mit Rot harnen; reinigt die Monatszeit, ist gut der Milz und Leber, verteilt geronnenes

Blut im Innern. Fenchelsamen zerstoßen, mit warmer Milch gemischt und den Säuglingen zu trinken gegeben, bekommt ihnen gut (ganz jungen Kindern, die die Mutterbrust nicht haben, wird die Milch mit Wasser, darin Fenchel abgefotten ist, vermischt). Die Wurzel in Wein gesotten und diesen getrunken, ist den Wasserfüchtigen und Krampfleidenden sehr dienlich. Der Saft vom Kraut und Stengel ausgepreßt, ist den trüben Augen ersprießlich, abends und morgens darein getan. Auch ist es gut, wenn man nüchtern Fenchel kaut und den Atem mit der Hand in die Augen leitet und hernach mit dem gekauten Fenchel die Augenlider bestreicht. Für schwärende Brüste siede man Fenchelwurzel in Wasser oder Wein, bis sie weich wird und lege sie dann lauwarm über. Wenn man das Kraut stößt und die Bienenstöcke damit bestreicht, so bleiben die Bienen gerne darinnen.“

Taf. 51. Fig. 2. Rossfenchel (*Oenanthe phellandrium* Lamarck), Barzenkraut, Butte, Fenchelgarbe, Mauszähne, Pferdesaat, -samen, -fenchel, klein Wödenung, Wasserfenchel. *Phellandrium aquaticum* L.

Die zweijährige Wurzel ist möhrenförmig. Der Stengel wurzelt auch an den untern, dicken, nah aufeinander befindlichen Gelenken; er wird fast mannshoch, ist gerillt, und sehr ästig. Die großen Blätter sind doppelt bis dreifach gefiedert mit ausgespreizten Blättchen; diese sind unter Wasser haarfein, über Wasser eiförmig, fein fiederförmig, eingeschnitten mit lanzettlichen Abschnitten. Die Dolden sind kurz gestielt, flach, reichstrahlig, ohne Hülle; die Döldchen haben kurze, lineale Hüllblättchen. Die Frucht ist länglich und gerippt.

Der Rossfenchel blüht im Juli und August; die Samen reifen im August und September.

Er wächst an und in stehenden Gewässern mit Schlammgrund in Europa und Nordasien.

Die Samen werden reif gesammelt.

Ihr Geschmack ist scharf, gewürzhaft, widerlich, lange anhaltend; der Geruch ist eigentümlich, stark, nicht angenehm.

Anwendung. Der Samen des Rossfenchels, *Fructus Phellandrii*, ist officinell. Er dient im Aufguß zu 0,5—2 gr oder gepulvert in Latwergen mehrmals täglich genommen gegen Husten und Lungenschwindsucht. Kropfigen Pferden gibt man 20—40 gr. Aus Kräuterbüchern: „Fenchelgarbe, frisch oder gedrrt, mit Essig vermischt und wie ein Pflaster übergelegt, wehrt, daß die Wun-

den sich nicht entzünden oder geschwellen.“ Die alte württembergische Pharmacopöe führt den äußerlichen Gebrauch des Samens gegen Geschwüre und den innerlichen gegen Wechselfieber und Lungenschwindsucht an. Smelin sagt: „Der gewürzhafte Same ist ein treffliches Mittel wider den Noß, das Verhizen, den Husten und alle äußerlichen Verletzungen der Pferde. Eben dieser Same, wenn er in der Mitte des Augusts reif gesammelt, von Hülsen und Sand rein gemacht, in einem Mörser

zerstoßen und durch ein Haarsieb gesiebt wird, leistet nach den Erfahrungen eines Lange, zu einem Löffel voll morgens nüchtern auf einem ungesalzenen Butterbrot gespeist, in allerlei Arten frischer Wunden, Quetschungen, Beinbrüchen, krebsartigen und bösartigen Geschwüren, im Blutspeien, in der Lungensucht, im Mutterweh, in Engbrüstigkeit, im Scharbock, in allen Arten von Wechselfiebern, in verschlossenen Winden und in Nabel- und Leistenbrüchen sehr gute Dienste.“

Taf. 52. Fig. 1. Gleise (Aethusa cynapium L.), Dillkraut, =wurzel, faule Crete, Gartenschierling, wilde Grönte; Hundsdill, =peterling, =petersilie; Glanz-, Katzen-, Krötenpeterlein; wilder Kerbel, wilder, stinkender Peterlein, wilde Petersilie, kleiner Schierling.

Die einjährige Pflanze hat einen schlanken, glänzend glatten, blau bedusteten Stengel mit dunkelgrünen, unten glänzend hellgrünen Blättern, welche zwei- bis dreifach gefiedert sind. Die Blättchen sind fiederförmig eingeschnitten und haben fast lineale Lappen. Die weißen Dolden haben am Grund keine Hülle; die Döldchen dagegen je drei lineale, senkrecht herabhängende Hüllblättchen. Die Früchte sind kugelig eiförmig mit erhabenen, dicken, scharf gekielten Rippen.

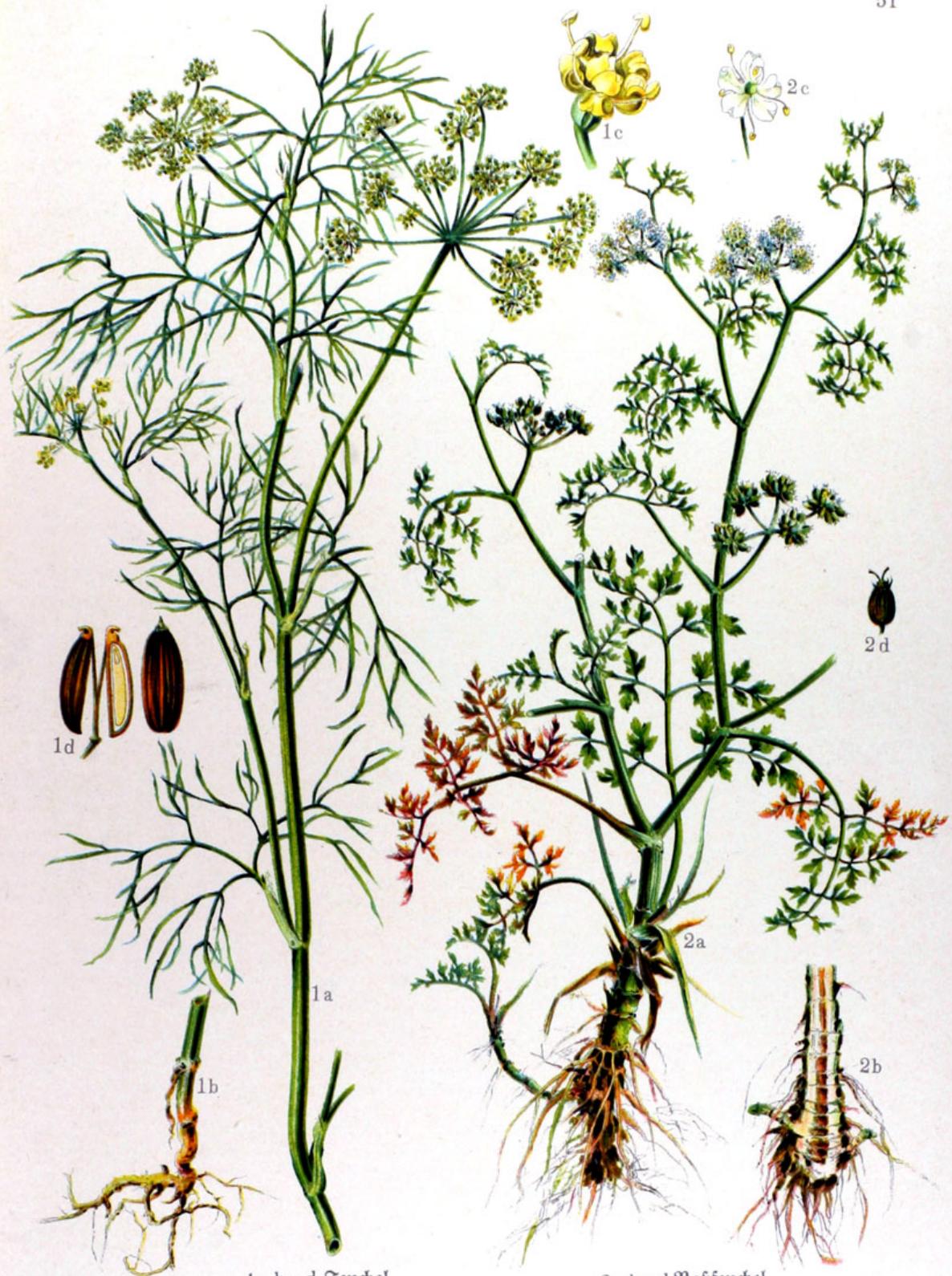
Die Gleise blüht von Juni bis October.

Sie ist in ganz Europa heimisch als Unkraut in Gärten und Krautländern, wo sie ihre normale Größe gewinnt; auf Aekern unter dem Getreide, wo sie sehr niedrig bleibt, aber dennoch blüht und Früchte reift. In jungen Schlägen nimmt sie oft rasch überhand und wird hier so hoch, wie in Gärten. Die zerriebenen Blätter riechen widerlich.

Gefahr. Diese Pflanze wird hier nur zur Warnung beschrieben, weil eine Verwechslung mit Kerbel und Petersilie schon öfter vorkam und traurige Folgen haben kann. Die Gleise ist an folgenden Merkmalen zu unterscheiden: 1. Jede Pflanze kommt zum Blühen, da die Gleise einjährig ist. 2. Am Blüten- und Fruchtstand sind die drei einseitig und senkrecht herabhängenden Hüllblättchen der Döldchen bezeichnend. 3. Die Blätter sind schmaler und unten glänzend bleichgrün. 4. Der Geruch der zerriebenen Blätter ist unangenehm. Ahles sagt: „Es scheint die Vergiftung mit Hundspetersilie, die in den meisten Fällen aus dem Genuße von Wurzeln herrührte, in früherer Zeit viel häufiger vorgekommen zu sein, als jetzt.“ Hochstetter: „Alle Teile der Pflanze haben scharfe und betäubende Eigenschaften, die beim Genuß sehr nachteilige, selbst tödliche Folgen haben.“ Smelin: „In ihren Kräften kommt sie viel mit dem gesleckten Schierling überein, doch ist sie etwas schwächer.“

Taf. 52. Fig. 2. Bärwurz (Meum athamanticum Jacquin), Bärwille, =mutter, =senchel, Hausmark, Herzwurz, Lungenwürz, Mutterwurz, =wurzel. Athamanta meum L.

Die ausdauernde Wurzel ist spindelförmig, außen braun, innen weiß. Der leicht gefurchte Stengel ist am Boden von den borstigen Resten alter Wurzelblätter umgeben. Die Blätter sind lang und schmal, doppelt gefiedert; ihre Lappchen sind haar-



1 a, b, c, d. Fenchel.
Foeniculum officinale Allionl.

2 a, b, c, d. Roffenchel.
Oenanthe phellandrium Lamarck.

dünn und stehen beinahe in Quirlen. Die gelblichweiße Dolde ist reichstrahlig und hat sadendünne Hüllblättchen. Die Frucht ist länglich, fünfrippig.

Die Bärwurz blüht von Juni bis August; wenn sie gemäht wird, zum zweitenmal.

Sie wächst auf hohen Gebirgswiesen, z. B. im südlichen Schwarzwald, Thüringer Wald, Harzgebirge.

Die Samen sammelt man im August, das Kraut in der Blüte, die Wurzel im Herbst.

Die ganze Pflanze riecht, besonders getreten und gerieben, sehr stark, angenehm balsamisch; der Geschmack von Wurzel, Kraut und Samen ist gewürzhaft scharf.

Anwendung.

Früher war die Bärwurz, Radix Mei, officinell. Sie wirkt reizend und blähungstreibend, und kam, für giftwidrig geltend, zum Theriak; hat dieselben Eigenschaften, wie die Engelwurz. Der Name Bärwurz rührt von ihrer Wirkung auf die Gebärmutter her. Aus

Kräuterbüchern:

„Bärdillen, die Wurzel in Wein oder Wasser gesotten und getrunken, treibt den verstandenen Harn aus den verstopften Nieren und Blase. Desgleichen wirkt sie gepulvert eingenommen. Sie verteilt die Blähungen des Magens, stillt das Bauchgrimmen, heilt alle Gebrechen der Mutter. Die Wurzel wird in den edlen Theriak, auch andere Arzneien, welche dem Gift Widerstand tun, gemischt. Den Weibern wird ihre Zeit gefördert, wenn sie von der abgesottene Wurzel Dämpfe nehmen oder darin baden. Den jungen Kindern, welche den Harn beschwerlich lassen, hilft diese Wurzel, mit weißem Wein und Baumöl einmal aufgesotten und pflastersweise warm über die Blase geschlagen.“

Augenwurz (Athamanta cretensis L.), Alpenaugenwurz, Bärwurz, Vogelneest, freitischer, kandischer Mohrenkümmel.

Die Augenwurz hat einen ausdauernden mehrköpfigen, derben und braunen Wurzelstock; ihr Stengel ist feingestreift und flaumig. Die Blätter sind denen des Fenchels ähnlich, mit linealen, spitzigen Blättchen, etwas haarig. Die weißen Dolden sind mehr oder minder reichstrahlig und flach; sie haben wenig, dagegen die Döldchen zahlreiche Hüllblättchen, die lanzettlich, häutig berandet und spitz sind. Die Frucht ist dicht behaart, rundlich, mit stumpfen Rippen.

Die Augenwurz blüht im Juli und August.

Sie wächst nur auf Kalkfelsen wild, z. B. in Kreta und auf den Alpen, ganz vereinzelt auf der Alb; sie wurde aber früher auch gepflanzt.

Die Samen der Augenwurz sind, wie die ganze Pflanze, sehr gewürzhaft nach Geruch und Geschmack.

Anwendung.

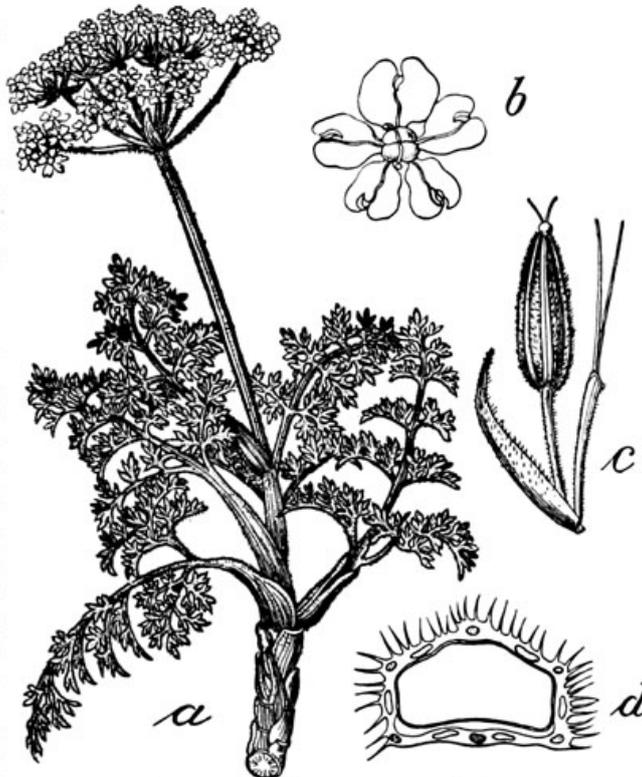
Nach Smelin haben die Samen die Kraft, auf den Schweiß, den Harn, die Winde und die monatliche Reinigung zu treiben. Sie wurden früher zum Theriak genommen. Außerdem schreibt

Matthioli: „Der Samen schafft ab das Grimmen im Leib und

den alten Husten; wehret dem Spinnengift.“

Silau (Silau pratensis Besser), Wiesenharstrang, Fenchel, unechte Bärwurz, Roskümmel, Steinbrech. Peucedanum Silau L.

Die Wurzel dauert aus, ist einfach, dick und hat einen Haarschopf. Der Stengel ist kantig gestreift, wird 60—90 cm hoch und ästig. Die Blätter sind sehr zierlich gebaut, dunkelgrün; die Wurzelblätter groß und langgestielt, zwei- bis dreifach gefiedert; die Stengelblätter kleiner und einfacher gefiedert. Die Blättchen sind zweispaltig oder fiederartig, lineallanzettlich, spitzlappig. Die grün-



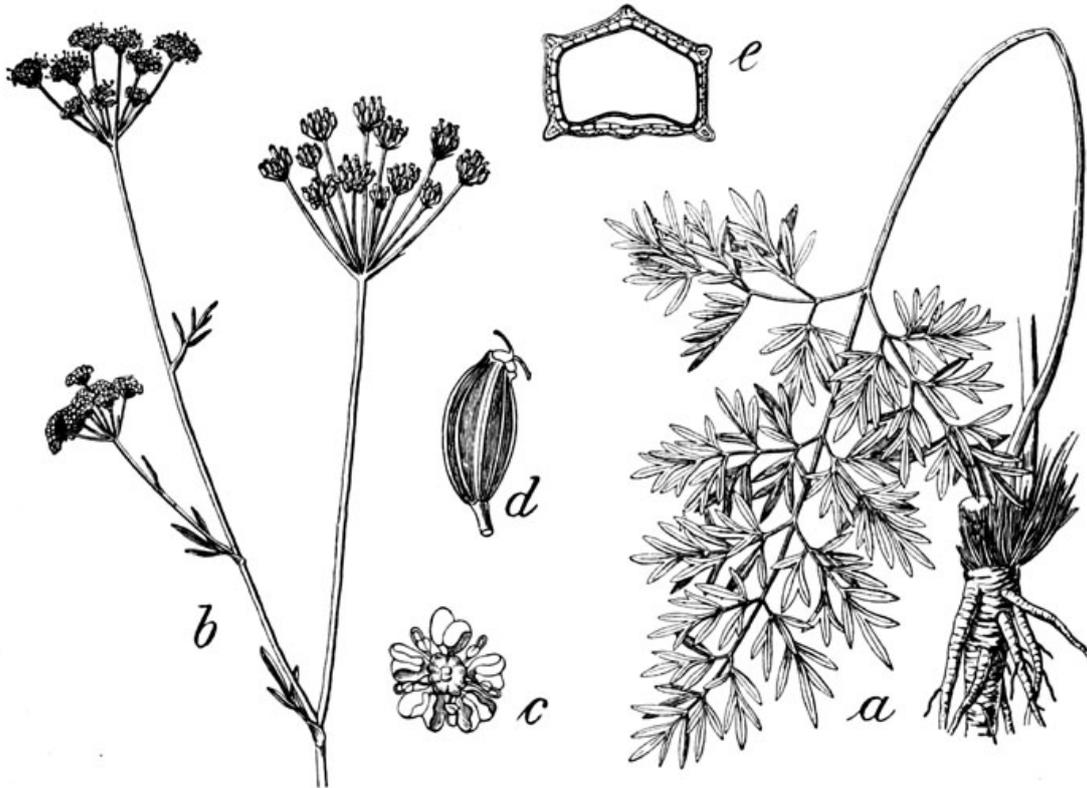
Augenwurz (Athamanta cretensis L.).

a. Ganze blühende Pflanze, verkleinert. b Blüte von oben.
c. Frucht mit Hüllblatt. d. Teilfrucht im Querschnitt.

gelben Dolden haben keine oder nur 1—2 Hüllblättchen; die Döldchen dagegen viele lineallanzettliche, schmalberandete Hüllchen. Die Frucht ist eiförmig mit erhabenen, etwas

Der Same ist von gewürzhaftem Geschmack und wohlriechend.

Anwendung. Hochstetter sagt: „Die Wurzel ist stärkend gegen Wunden und Steinschmerzen;



Silau (*Silaus pratensis* Besser).

a. Unterer Teil der Pflanze mit einem Wurzelblatt. b. Oberer Teil der Pflanze. c. Blüte von oben. d. Frucht. e. Teilfrucht im Querschnitt.

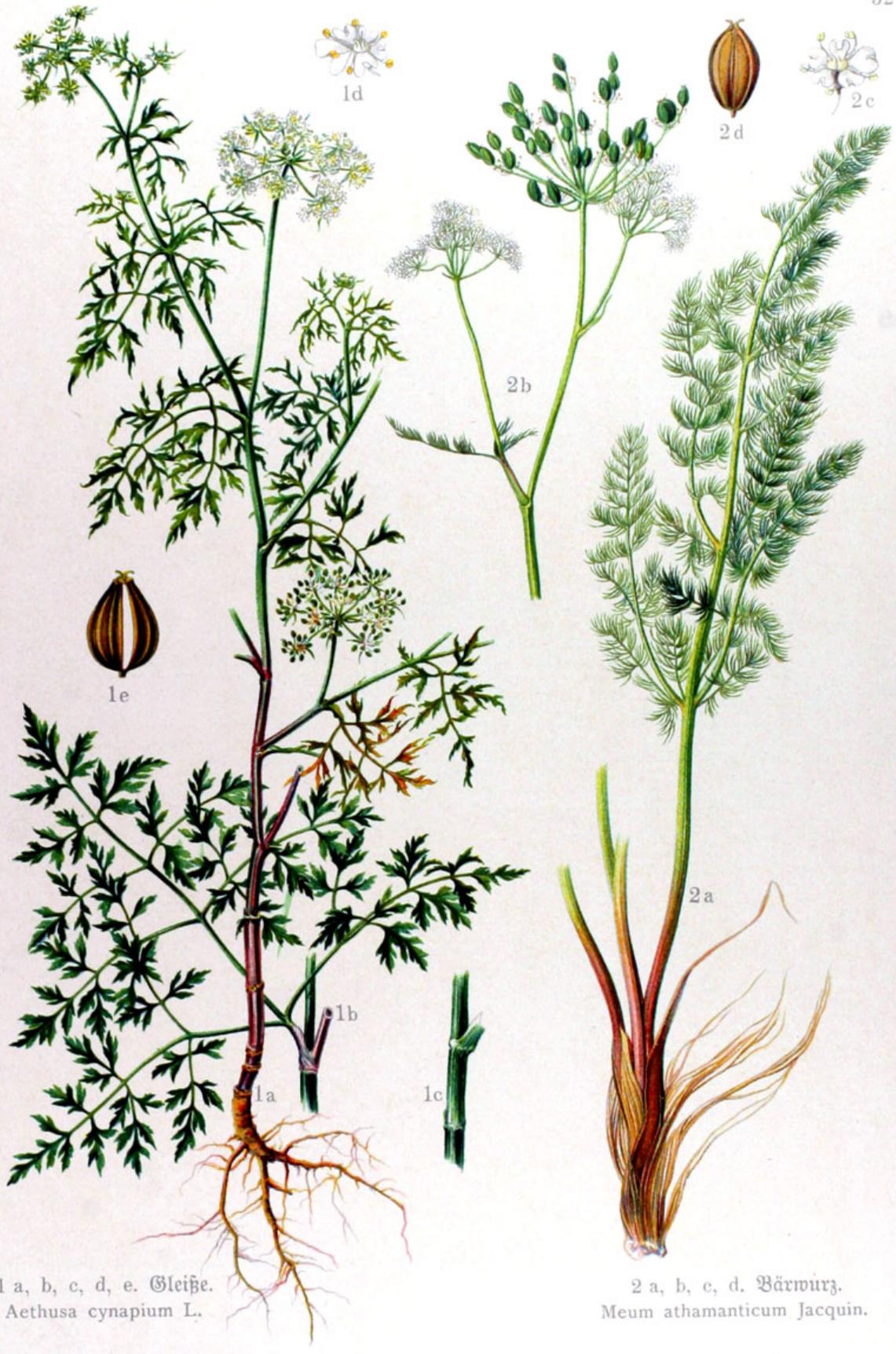
geflügelten Rippen.

Der Silau blüht vom Juli bis September.

Er wächst zerstreut auf guten, feuchten Talwiesen Europas.

der Samen war ehemals in den Apotheken im Gebrauch.“ Gmelin: „Seine wohlriechenden Samen sind vormalig in der Absicht, auf den Harn zu treiben und den Stein zu zermalmen, verordnet worden; das Vieh läßt ihn stehen.“





1 a, b, c, d, e. Gleife.
Aethusa cynapium L.

2 a, b, c, d. Bärwurz.
Meum athamanticum Jacquin.

**Rebendolde (*Oenanthe fistulosa* L.),
Wasserfilipendel.**

Die ausdauernde, büschelige Wurzel hat rübenförmig verdickte Fasern. Die ganze Pflanze ist von glatt-bläulichgrünem Ansehen. Der Stengel ist weich, gestreift, an den Gelenken eingezogen und wird 30 bis 80 cm hoch. Die Blätter haben lange, hohle Stiele und sind schmal; die doppelt gefiederten unteren haben keilförmige, flache Blättchen; die einfach gefiederten oberen lineale, röhrlige Lappchen. Die Dolden sind weiß, außen rötlich, sitzen auf langen Stielen, haben kein oder nur ein Hüllblättchen. Die Döldchen sind kurzgestielt und stehen entweder zu dreien und sind dann fruchtbar, oder zu 5—7, in diesem Falle unfruchtbar. Sie sind halbkugelig, seitlich mit vielen lanzettlichen Hüllchenblättern besetzt; die am Rande stehenden haben Strahlenblüten. Die Frucht sitzt in dem fünfzähligen Kelche, dessen Spitzen hakenförmig gebogen sind.

Die Rebendolde blüht im Juni und Juli.

Sie wächst in Sümpfen, Gräben und Teichen Europas.

Die Wurzel schmeckt scharf und ekelhaft; der Same mehr gewürzhaft.

Gefahr: Die Rebendolde ist hier als Giftpflanze zur Warnung beschrieben; besonders giftig ist ihre Wurzel. Alles Vieh läßt die Pflanze stehen. Bei Vergiftungsfällen stellten sich Krämpfe, Ohnmacht, Bewußtlosigkeit, sogar der Tod ein. Brechmittel wurden mit Erfolg angewandt.

Taf. 53. Fig. 1. Wilde Engelwurz (*Angelica silvestris* L.), Angeliken, Angolkenwurz, Baumtropfen, Beeriblasen, Blaströhre, Brustwurz, Büchel, Buchalter, Duedeln, Gugenkraut, Läusekraut, Ledpfeifenkraut, Luftwurz, Schoter, Spickrohr, Spitzgugen, Spritze, Sprosse, Waldröhre.

Die große, zweijährige Wurzel treibt im ersten Jahr Blätter, im zweiten einen mannshohen, dicken, hohlen Stengel. Die Blätter sitzen auf großen, bauchigen Scheiden, sind sehr groß, dunkelgrün, dreifach gefiedert. Die Blättchen sind scharfgesägt, eiförmig, an hohen Standorten länglich schmaler; vorn fließen sie manchmal zusammen. Die weißen, großen Dolden sind gewölbt, reichstrahlig; die Döldchen halbkugelig, ihre Hüllblättchen sadendünn. Die Früchte sind groß, plattgedrückt, gerippt und geflügelt.

Die wilde Engelwurz blüht im Juli und August.

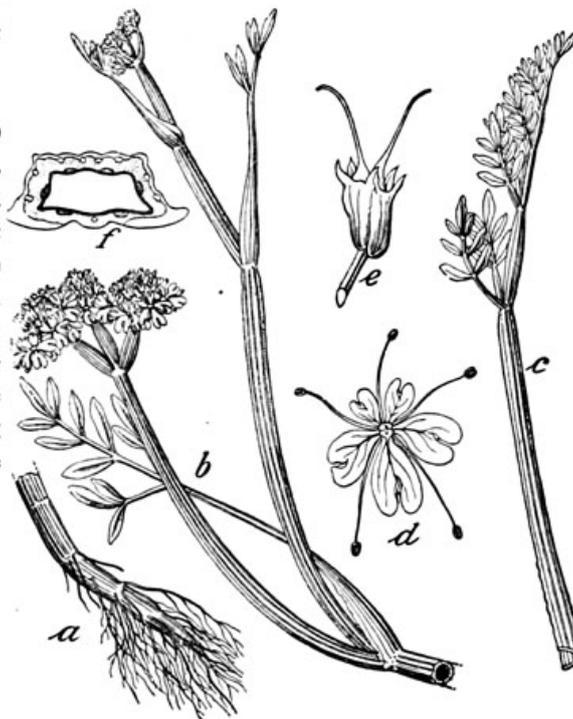
Sie wächst an Ufern und feuchten Stellen und gehört zur nordischen Pflanzengruppe.

Die Wurzeln werden im Frühjahr gesammelt.

Sie schmecken und riechen gewürzhaft.

Anwendung. Die wilde Engelwurz war früher als *Radix Angelicae silvestris officinell* und kam durch Kneipp wieder in Gebrauch. Ihre Eigenschaften gleichen denen der gebräuchlichen Engelwurz, sind aber etwas schwächer, reizend, erwärmend, lösend. Kneipp sagt, daß der Tee von Wurzel, Samen und Blättern giftwidrig wirke und die schlechten Stoffe aus dem Blut ableite; er erwärme den Magen, hebe das Magenbrennen, treibe Blähungen und löse den Schleim in der Luftröhre und Lunge („Luft-, Brustwurz“). Es ist anzunehmen, daß die am Wasser wachsenden Pflanzen dieser Art weniger wirksam sind, als die auf dem Gebirge gesammelten. Wenigstens sagt *Matthioli*: „Die kleine oder wilde Angelika ist stärker als die große, auch findet man bisweilen Angelika an den Wassergestaden, die gleicht der großen, ist doch am Geruch und Geschmack viel geringer wegen der feuchten Stellen.“

Taf. 53. Fig. 2. Gebräuchliche Engelwurz (*Archangelica officinalis* Hoffmann), zahme Angelika, Angolkenwurz, Argelkleinwurz, Brustwurz, Gartenangelik, Geist-



Rebendolde (*Oenanthe fistulosa* L.).
a. Bewurzelter unterer, b. oberer Teil der Pflanze.
c. Wurzelblatt. d. Blüte von oben. e. Frucht.
f. Teilfrucht im Querschnitt.

Heiliggeistwurzel, Giftwürze, Gölz, Ledpfeifenkraut, Luftpurzel. *Angelica archangelica* L.

Der große, fleischige, zweijährige Wurzelstock ist hellbraun, innen weißlich, milchig. Er treibt einen meterhohen, bisweilen über mannshohen Stengel mit doppelt gefiederten, langstieligen, auf Scheiden sitzenden Blättern. Die Blättchen sind größer als bei der wilden Engelpurzel, eirund, gesägt. Die grünlichweißen Dolden sind groß und gewölbt. Die Frucht ist plattgedrückt, groß, gelb, geflügelt.

Die gebräuchliche Engelpurzel blüht von Juni bis August.

Sie ist eine Alpen- und Gebirgspflanze des nördlichen Europas, wächst aber auch an feuchten Stellen und Ufern, z. B. an den Seeküsten von Holstein und Preußen. Bei uns wird sie hie und da in Gärten gepflanzt.

Die Wurzeln werden im Frühjahr des zweiten Jahres, die Stengel zum Einmachen im Mai und Juni gesammelt.

Der Geruch der Wurzel ist gewürzhaft; sie schmeckt anfangs süßlich, dann scharf, gewürzhaft, bitter.

Anwendung. Die Wurzel ist als *Radix Angelicae officinalis*. Sie wirkt reizend, ist ein Magen- und Stärkungsmittel und kommt zu Mageneliquieren und Likören. Auch bildet sie den Hauptbestandteil des Engelpurzel- oder Theriakgeistes, *Spiritus Angelicae compositus*. Auch die Engelpurzel-Tinktur, *Tinctura Angelicae*, wird durch weingeistigen Auszug daraus hergestellt. Aus den Samen wird der *Vespédro*, Angelikalikör, folgendermaßen hergestellt: Engelpurzel-Samen 60 gr, Fenchel-Samen 8 gr, Anis-Samen 8 gr, Koriander-

Samen 6 gr auf $\frac{1}{3}$ Liter Branntwein angelegt. Nach acht Tagen wird 1 Pfund Zucker in 1 bis 2 Liter Wasser gelöst und beigelegt. Er wirkt gegen Blähungen und schlechte Verdauung. Die Wurzel wird im Aufguss, 15 bis 30 gr auf 3 Liter Wasser verwendet; dieser Tee dient gegen schlechte Verdauung, Blähung, Verschleimung der Lunge und Luftpurzel, soll auch giftwidrig wirken; er regt die Nerven an und belebt Magen und Gedärme. Die Blätter dienen als Wundkraut. Die saftigen Stengel werden, wo die Pflanze häufig wächst oder angebaut wird, mit Zucker eingemacht und dienen zu gleichen Zwecken, wie die Wurzel. Aus Kräuterbüchern: „Der Angelika vornehmste Tugend ist, Gift auszutreiben, Geblüt zu zerteilen, den Leib zu erwärmen. In Sterbensläufen ist Angelika eine treffliche Verwahrung wider die Pest, wenn man die Wurzel im Mund hält und kaut zur Zeit, wenn man ausgehen will. Gleicherweise hilft es, wenn man die Wurzel über Nacht in gutem Weinessig gebeizt, frühe in den Mund nimmt, auch an die Nase hält. Das gebrannte Wasser oder der Absud, oder die gepulverte Wurzel mit weißem Wein eingenommen, nimmt das Bauchgrimmen, welches von Erkältung kommt; dient wider den langwierigen Husten, die Harnverhaltung; bringt die Monatszeit, treibt die Wehen; verteilt allen innerlichen Schleim, Blähungen und geronnenes Blut. Der Saft oder Wasser von Angelika in hohle Zähne gebracht, stillt die Schmerzen; in die Ohren getropft, das Ohrenweh; in die Augen gelassen, bessert er das Gesicht, mit anderem Augenwasser vermischt. Angelika mit Harz gibt ein heilsames Pflaster auf giftige Wunden, Fisteln u. dergl. Auch der Saft, das Wasser und Pulver reinigen solche Wunden und machen neues Fleisch wachsen. Das Wasser zu Umschlägen auf Hüft- und Podagra-Schmerzen genommen, lindert dieselben. Der Samen hat gleiche Wirkung mit der Wurzel.“

Zaf. 54. Fig. 1. Lüppsteckel (*Levisticum officinale* Koch), Liebsteckel (falsch gedeutet wie die folgenden), Laubstecken, Lewesticken, Lewerstock, Lippstock, Lobstichel, Lübbesticke (richtig), Lübbestock, Lubbestock, Luixenstichel, Lustock, Luststecken, Liesterwurzel, Mengsteckel, Schluckenwehrrohr. *Ligusticum levisticum* L.

Der ausdauernde, verzweigte, vielköpfige Wurzelstock ist fleischig, außen rostfarben, innen weißlich, mit gelbem Milchsaft. Er treibt im ersten Jahre aufrechte, hohe, hohlgestielte Blätter, deren Blättchen denen der Sellerie gleichen. Im zweiten Jahre schießen über mannshohe Stengel hervor und verzweigen